

Luft, je ausgedehnter die Ferien werden, desto wilder, raubtierhafter, blutrünstiger wird die Kanaille, bis sie endlich die Maske gänzlich fallen läßt und als brigandierender Moskitogiftbewehrt aus allen Schranken tritt.

Zu allem bringt sie Unglück. Denn jetzt begegnet man den fa-desten und banalsten Großstadtbekanntesten, Leuten, die man tagaus, tagein auf der Elektrischen erdulden muß; die man gemieden hat, weil sie einem die ältesten Kalauer erzählten, weil sie die indiskretesten Fragen



„Donnerwetter, hier ist's richtig!“



stellten, weil sie die unsaubersten Fingernägel hatten, weil sie feig, faul und dumm sind. Und eben diese unerwünschten Individuen klammern sich mit der ganzen Hartnäckigkeit des verirrtten Herdenviehs an einen, und ihre bloße Gegenwart blamiert uns und macht den schönen Start in der neuen Umgebung zunichte. Die lebenswürdige Tischnachbarin bekommt den Besuch ihres Gatten, eines Ekels comme il faut; der schöne, pikante Badefilm stellt sich als überlichtet heraus; es fängt an zu regnen; . . . und die Post wird auch schon langsam ungemütlich . . .

Es wird Zeit!

Man stellt die Argumente, abzureisen, zusammen. Man trinkt sich Mut zu dem schweren Gang zum Portier an und verlangt die Rechnung. Welcher Mensch wäre je auf die volle Höhe solcher Rechnung vorbereitet gewesen! . . . Kopfschüttelnd begreift man nicht, wer all diese belanglosen, winzigen Bestellungen zu Papier gebracht haben könnte.

Man verfällt noch einmal dem Röntgenblick und zahlt ein doppelt so hohes Trinkgeld, als man eigentlich vorhatte. Man läßt die Koffer packen und zieht immer wieder dieselben längst geleerten Schub-

„Wieviel Knöpfe hast du denn an deiner Uniform, Junge?“

„46, mein Herr!“

„Woher weißt du das so genau?“

„Ich hab' sie gezählt, weil jeder Quatschkopp mich fragt!“